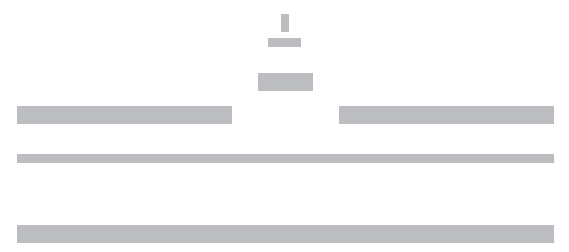


wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Expedition an den Südpol

Die Physikerin Raffaella Busse arbeitet für das Forschungsprojekt IceCube ein Jahr am kältesten Ort der Welt. *Seite 4*



Das „Philosophikum“ ist fertig!

Vier Jahre haben die Bauarbeiten gedauert, mit Beginn des Wintersemesters können die Nutzer zurückkehren. *Seite 6*



Jubiläum für begeisterten Musiker

Seit 30 Jahren lädt Prof. Joachim Dorfmüller zur Orgelstunde in die Dominikanerkirche ein - ein Porträt. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



Wer in unser aller Internet die Wörterkombination „Architektur“ und „Hochschulen“ googelt, bekommt schnell und reichlich Fundstellen präsentiert, die beispielsweise Begriffe wie „marode“, „hässlich“, „Zweckbau“ oder „schaurig“ enthalten. Tatsächlich gelten deutsche Hochschulen, Geschmacksfragen hin oder her, bislang nicht wirklich als die Orte, an denen sogenannte renommierte Baumeister oder gar Star-Architekten sich und den jeweiligen Universitäten ein steinernes Denkmal gesetzt haben. Für diese Art ästhetischer Zurückhaltung gab und gibt es sicher eine Vielzahl von Gründen, nicht zuletzt finanzielle Erwägungen.

Zumindest punktuell hat es aber offenbar ein Umdenken gegeben. Die Frankfurter Universität heuerte beispielsweise für den Bau eines geisteswissenschaftlichen Campus ein bundesweit bekanntes Büro aus Berlin an, die Universität Leipzig will sich ein schmuckes geistiges und geistliches Zentrum eines Rotterdamer Architekten gönnen. Den architektonischen Anspruchs-Vogel schießt allerdings die Universität Lüneburg mit ihrem neuen Zentralgebäude des Bauvirtuosens Daniel Libeskind ab, das gut 100 statt wie geplant 58 Millionen Euro gekostet hat.

Da liegen wir an der WWU doch wunderbar geerdet in der Mitte. Vernünftig und doch ansprechend, reizvoll statt überreizt. Das Geo-Gebäude passt ebenso in diese pragmatisch-attraktive Linie wie das neue Philosophikum oder das Center for Soft Nanoscience, das kurz vor der Fertigstellung steht.

Udenkbar somit, dass es vor diesem Hintergrund der hiesigen Sachlichkeit zu einem Missgriff wie im chinesischen Zhengzhou kommt. Rund elf Millionen Euro hat man sich dort ein neues Gebäude kosten lassen – das allerdings nach Meinung selbst wohlmeinender Kritiker einer riesigen Kloschüssel samt Spülkasten ähnelt. Die Architekten hatten sich die Mahnung der Parteiführung Chinas offenbar wortwörtlich zu Herzen genommen, die moniert hatte, dass es mittlerweile genug „schräge Gebäude“ im Land gebe. Einziger Trost: Die Kloschüssel ist passenderweise Sitz der Hochschule für Energie und Wasserwirtschaft...

Ihr

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Fotowettbewerb: Sieger schwebt über Interlaken

In luftigen Höhen, etwa 600 Meter über dem schweizerischen Interlaken im Kanton Bern, entstand das Siegerfoto des diesjährigen Fotowettbewerbs „WWU-Sommer weltweit“. Robert Janzen, Bachelor-Student der Betriebswirtschaftslehre, gewinnt damit einen Gutschein der Firma „Fahrrad XXL Hürter“ im Wert von 400 Euro. Mit dem Piloten Bruno hatte er sich am letzten Urlaubstag zum Paragliding-Flug aufgemacht und dabei an das WWU-T-Shirt und an den Selfie-Stab gedacht, ohne den die Aufnahme wohl nicht entstanden wäre. Das Bild gehört zu den zahlreichen Einsendungen, die die Pressestelle der Universität in den vergangenen Wochen erhalten hat. Weitere Fotos, die prämiert wurden, finden Sie auf **Seite 3**.

Mit Rückenwind in die Endrunde

„Exzellenzstrategie“: Drei WWU-Bewerber stellen Vollerträge – unter klaren Vorgaben

Um die Fußball-Sprache zu bemühen: Die erste Halbzeit ist gut verlaufen – die Universität Münster überzeugte mit großem Einsatz und hoher Qualität. Aber jeder Akteur weiß, dass der Druck in der zweiten Halbzeit zunehmen wird, dass die Konkurrenz auf der Lauer liegt. Was all das mit der WWU zu tun hat? Ein internationales Expertengremium hat im Wettbewerb „Exzellenzstrategie“ von Bund und Ländern drei der vier Exzellenzcluster-Antragsskizzen für gut befunden und zur Halbzeit die entsprechenden Forschergruppen aufgefordert, einen sogenannten Vollertrag anzufertigen. Und damit hat sich die Universität Münster zugleich die Chance erhalten, in die universitäre Champions League aufzusteigen: Denn sollten die Gutachter am Ende der zweiten Halbzeit mindestens zwei der drei Clusteranträge für förderwürdig erachten, darf die WWU zudem einen Antrag in der zweiten Förderlinie „Exzellenzuniversität“ stellen. Das Halbzeitergebnis hat jedenfalls uniweit

für reichlich Rückenwind gesorgt. „Wir sind nach Meinung der Gutachter sehr gut aufgestellt“, betonte WWU-Forschungs-Prorektorin Prof. Dr. Monika Stoll bei einer kurzen Feierstunde mit allen Antragstellern. „Deswegen gehen wir jetzt mit großem Schwung und viel Selbstbewusstsein an die Arbeit.“

Konkret haben die Gutachter die beiden Folgeanträge der bereits erfolgreichen WWU-Exzellenzcluster „Cells in Motion“ (CIM) und „Religion und Politik“ sowie den Erstantrag „Mathematik Münster: Dynamik - Geometrie - Struktur“ als aussichtsreich bewertet. Von deutschlandweit 195 Clusteranträgen sind nunmehr 88 in der Endrunde. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zufolge werden im September 2018 voraussichtlich 45 bis 50 Cluster bewilligt werden – für sie stehen ab Januar 2019 sieben Jahre lang rund 385 Millionen Euro jährlich von Bund und Ländern zur Verfügung.

Dieser Entscheidung ist ein exakt vorgegebenes Verfahren vorgeschaltet. So müssen die

Antragsteller beispielsweise bis zum 21. Februar 2018, 12 Uhr, ihren Antrag in englischer Sprache auf dem Vordruck „ExStra 130“ über das „elan-Portal“ der DFG einreichen - er muss zudem als Druckfassung und in 20-facher Ausfertigung in der DFG-Geschäftsstelle hinterlegt werden. Der Antrag muss im Schrifttyp Arial verfasst sein, als Schriftgröße sind elf Punkte vorgegeben, der Zeilenabstand muss 1,5 betragen, die Bewerbung darf nicht länger als 120 Seiten sein.

Die WWU-Wissenschaftler kennen diese Art Vorgaben allerdings aus zahlreichen anderen Wettbewerben – sie konzentrieren sich einzig und allein auf die Inhalte. „Wir dürfen trotz der starken Konkurrenz zuversichtlich sein, weil unser Konzept gut und durchdacht ist“, betont Prof. Dr. Christopher Deninger, der für den Antrag der Mathematiker mitverantwortlich ist. Auch beim Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Mathias Herrmann, überwiegt beim Blick auf den CIM-Antrag der Optimismus – der CIM-

Cluster ist ein interdisziplinärer Verbund, an dem die Medizin maßgeblich beteiligt ist. „Unsere Experten haben so viele gute und neue Strukturen etwa für die Nachwuchsförderung und den Weg aus dem Labor in die Krankenversorgung geschaffen, dass wir mehr denn je von der Qualität des Antrags überzeugt sind.“

Spätestens am 21. April nächsten Jahres wird das Rektorat nunmehr auch eine Erklärung abgeben, wonach die WWU sich um den Titel einer „Exzellenzuniversität“ bewerben wird, sofern zwei oder drei Cluster bewilligt werden. In diesem Fall müsste die WWU darstellen, wie sie beispielsweise ihre internationale wissenschaftliche Spitzenstellung ausbauen will, wie sie den Nachwuchs fördern und international herausragende Wissenschaftler gewinnen will. Auch in diesem Fall geht es um viel Geld: Jede der bis zu elf Exzellenzuniversitäten darf sich ab November 2019 auf zehn bis 15 Millionen Euro jährlich freuen. **NORBERT ROBERS**

DIE ZAHL DES MONATS

„Klassische Erstis“, Master- und Promotionsstudenten sowie Hochschulwechsler: Insgesamt

10.100

Studienanfänger haben jetzt ein Studium an der WWU begonnen.

FAKE NEWS: Zur Podiumsdiskussion mit dem Titel „Zwischen Fake News und Lügenpresse – Medien in der Kritik“ lädt am 6. November das WWU-Graduiertenkolleg „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ um 18.15 Uhr in den Hörsaal 2 des Schlosses ein. Gesprächspartner sind u.a. Kai Gniffke, Chefredakteur der ARD-Tagesschau, Norbert Tiemann, Chefredakteur der Westfälischen Nachrichten, und Kommunikationswissenschaftler Bernd Blöbaum. Interessierte sind willkommen.

BATTERIETECHNIK: Die WWU Münster und die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen erhalten drei Millionen Euro zur Erforschung umweltfreundlicher Batterietechnologie. Das Geld fließt in das Verbundprojekt GrEEN (Grüne Elektrochemische Energiespeicher), das die Hochschulen mit dem Helmholtz-Institut Münster und dem Forschungszentrum Jülich begonnen haben. Das Projekt gibt, so NRW-Forschungsminister Andreas Pinkwart, einen „wichtigen Impuls zur gefahrstofffreien Energiesicherung“.

BIBELFORSCHUNG: Nach neun Jahren Forschungsarbeit hat das Institut für Neutestamentliche Textforschung (INTF) den rekonstruierten griechischen Ausgangstext der Apostelgeschichte vorgelegt. „Er umfasst vier Bände und 1645 Seiten. Untersucht wurden insgesamt 200 Handschriften aus dem 3. bis 14. Jahrhundert“, erläutert Professor Dr. Holger Strutwolf vom INTF. Das Werk ist der erste Band in dem von der NRW-Akademie der Wissenschaften und der Künste geförderten Langzeitprojekt zur „Editio Critica Maior“.

ALLTAGSSPRACHE: Die Projektgruppe „Plattform Gesprochenes Deutsch“ am Germanistischen Institut sucht Freiwillige, die Alltagsgespräche mit einem Audiogerät aufnehmen. Die Hörbeispiele sollen im Unterricht für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache verwendet werden. Teilnehmen können Personen, die Deutsch als Muttersprache sprechen. Wer an dem Projekt mitwirken will, kann sich ein Aufnahmegerät im Institut ausleihen. Kontakt: Juliane Schopf (juliane.schopf@uni-muenster.de, 0251/83-24186).

KURZNACHRICHTEN

Eine Perle für die nächsten 100 Jahre

Landhaus Rothenberge: Tagungsstätte der Universität wurde für fast eine Million Euro saniert

Schon im Foyer wird der Besucher vom Charme des Hauses eingefangen. Allein das Dekor der Wände, Böden und Decken lässt den Gast unweigerlich erkennen, dass er gerade eine altherwürdige Villa betreten hat. Willkommen im Landhaus Rothenberge, 1921 errichtet, rund vier Kilometer von Wettringen entfernt, eingebettet in die Parklandschaft des Münsterlandes!

Fünf Jahre lang war das Schmuckstück wegen des verbesserungswürdigen Zustands und aus Brandschutzgründen geschlossen - ab November wird die Tagungsstätte der Universität wieder vermietet. Vor allem die Universitätsgesellschaft und die Leitung der Universität hatten sich dafür stark gemacht, das Gebäude zu sanieren - exakt 967.808,73 Euro kamen dank ihres Engagements an Spenden, Fördergeldern und Eigenmitteln zusammen. „Wir sind froh darüber, dass wir dieses Haus mit seinem besonderen Charakter weiterhin nutzen können, besonderer Dank gilt der Universitätsgesellschaft, die sich mit großem Engagement für die Renovierung eingesetzt hat. Sowohl die Studierenden als auch unsere Lehrkräfte und Gäste werden das Haus hoffentlich genießen“, betont Universitäts-Kanzler Matthias Schwarte.

Und das auf Jahrzehnte hinaus: Die Universität hat sich vertraglich verpflichtet, den Betrieb für die nächsten 30 Jahre mit Option auf weitere 20 sicherzustellen. Maximal 28 Gäste können die Villa für Seminare, Kolloquien oder Klausurtagungen nutzen, erste Reservierungen liegen bereits vor. Insbesondere der Einbau eines zweiten Treppenhauses im ehemaligen Aufzugsschacht des Landhauses sei eine „geniale Lösung“, lobt der Vorsitzende der Universitätsgesellschaft, Dr. Paul-Josef Patt. Damit sei es gelungen,



Außenansicht: Bis zum Frühjahr wird die Fassade neu gestrichen. Foto: Theo Körner



Blick in den Salon: Der Raum bietet durch sein Inventar, das aus dem beginnenden 20. Jahrhundert stammt, eine besondere Atmosphäre. Foto: Jens Keblat

das Erscheinungsbild des sehenswerten Gebäudes zu bewahren. Das münstersche Architekturbüro Pfeiffer-Ellermann-Preckel hat zudem das Haus Raum für Raum aufpolieren lassen und dafür gesorgt, Undichtigkeiten im Dach zu beseitigen.

Wenn sich der Besucher vom Foyer aus zu einem Rundgang durch das dreistöckige Gebäude mit seinen rund 20 Räumen aufmacht und zunächst im Eingangsbereich die große Tür öffnet, gelangt er in den Salon. Die Möbel aus der Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts strahlen eine besondere Atmosphäre aus. Sessel, Stühle, Tische und Gemälde stammen - wie das Gros des gesamten Hausmobiliars - aus dem Besitz der niederländischen Familie Jordaan-van-Heek, die die Villa einst als Landsitz und nach dem Vorbild eines französischen Schlosschens errichten ließ. Nach dem Tod der Ehefrau 1960 vermietete die nach ihr benannte Bertha Jordaan-Van Heek-Stiftung zwei Jahre später das Anwesen an die Universitätsgesellschaft.

Zurück in den Salon. Hier spürt der Besucher nicht nur eine große Portion Nostalgie.

Da das Haus auf einer Anhöhe liegt, haben die Gäste auch einen beeindruckenden Panoramablick.

Alle Räume im Erdgeschoss haben eine Rundumerneuerung erlebt und gleichzeitig ihren Charakter beibehalten. Die Fensterrahmen bekamen frische Farbe, wohl dosiert auch der Stuck. Das Parkett wurde in Teilen repariert, die Teppiche neu gelegt. Denkmalschützer achteten darauf, dass einige antike Küchenschränke erhalten blieben. Ein Restaurator aus der Region hat sie fachgerecht aufgearbeitet.

In Kombination mit dem neuen Kücheninventar passen Gestern und Heute gut zueinander. In den meisten Bädern blieben beispielsweise die Fliesen so, wie sie die einstigen Eigentümer legen ließen, dafür sind die Duschtassen und Armaturen nagelneu. Das gilt auch für eine Vielzahl der 28 Betten, die sich auf neun Zimmer verteilen. In den Räumen trifft der Besucher aber ebenso auf Mobiliar von historischem Wert wie Spiegel, Bilder und Tische aus dem Bertha Jordaan-van-Heek-Nachlass. Der Denkmalschutz hat deren Fortbestand eingefordert.

Mit neuem Schliß kommen Türen und Holzböden daher.

Will man nun wieder nach unten gelangen, kann man die fachgerecht aufgearbeitete Holzterrasse oder auch die ehemalige Dienstoffentreppe nutzen. Während die Sanierung innen weitgehend beendet ist, steht der Anstrich der Fassade noch bevor. Das Projekt soll bis zum Frühjahr 2018 beendet sein - die 300.000 Euro sind im Sanierungsbudget bereits reserviert. Doch schon jetzt hat sich das neue Landhaus Rothenberge nach Überzeugung von Karin

Geißler optimal entwickelt. „Diese Villa“, meint die Dezernentin der Bezirksregierung Münster für Denkmalschutz und Denkmalpflege, „ist eine Perle, die wir für die nächsten 100 oder 200 Jahre erhalten können.“

THEO KÖRNER

Finanzierung

Um die Renovierung des Landhauses zu finanzieren, haben sich zahlreiche Geldgeber engagiert: Bertha Jordaan-van Heek-Stiftung, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der WWU, Juristische Fakultät, Rektorat der Universität, Universitätsgesellschaft sowie einzelne Mitglieder, Bezirksregierung Münster, Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Gemeinde Wettringen, Innovationskreis für Marketing, Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Zwecke im Kreis Steinfurt, Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Ferner stammt ein Teil aus dem Sonderförderprogramm des Bundes „Denkmalschutz und Baukultur“.

KURZ NACHGEFRAGT ?

Manfred Kuypers, Leiter des Dezernats Zentrale Dienstleistungen, über die umfangreichen Arbeiten im Landhaus Rothenberge

Was waren aus Ihrer Sicht die besonderen Herausforderungen bei der Sanierung des Landhauses Rothenberge?

Das größte Problem bestand darin, den Anforderungen des Brandschutzes



Manfred Kuypers

Foto: Peter Grever

gerecht zu werden. Damit die Übernachtungsmöglichkeiten im Ober- und Dachgeschoss genutzt werden können, musste ein weiterer Treppenaufgang gebaut werden, der im Fall der Fälle als Fluchweg zur Verfügung steht. Wir haben nun moderne und für einen Seminarbetrieb adäquate Brandschutzlösungen gefunden.

Welche wesentlichen Veränderungen haben sich im Gebäude ergeben?

Das Haus ist technisch auf einen neueren Stand gebracht worden. Alle Gäste haben per WLAN Zugang zum Internet. Küche und Schlaf- sowie Sanitärräume wurden in Absprache mit dem Denkmalschutz erneuert. Das weitere Mobiliar wird in den kommenden Jahren sukzessive sach- und fachgerecht auf einen neueren Stand gebracht.

Wer wird dafür sorgen, dass das Landhaus in einwandfreiem Zustand ist?

Wir sind sehr froh, dass sich Bettina Öhmann und Ulrike Woltering, Mitarbeiterinnen der Zentralen Servicedienste, um die alltäglichen Betriebsabläufe kümmern. Als Hausmeister ist Helmut Borchard eingesetzt, der als externer Mitarbeiter die notwendigen Handwerkerleistungen übernimmt. Die Buchungen des Landhauses Rothenberge erfolgen über die Zentrale Raumvergabe der WWU.

IMPRESSUM

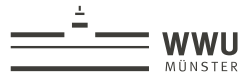
Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwort.)
Theo Körner
Pressestelle der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4694
Fax: 0251 690-51718

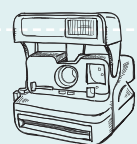


Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr ein Euro/Stück.

Anzeige

MEDIUM
Mehr als 8.000 Sonderangebote
Restauflagen und Schnäppchen
aus allen Bereichen!

Medium · Rosenstraße 5-6 · Telefon 46000
www.mediumbooks.de



Auf ein Stück Mohnküchen mit ...

... Timo Betz, Professor für Zellmechanik

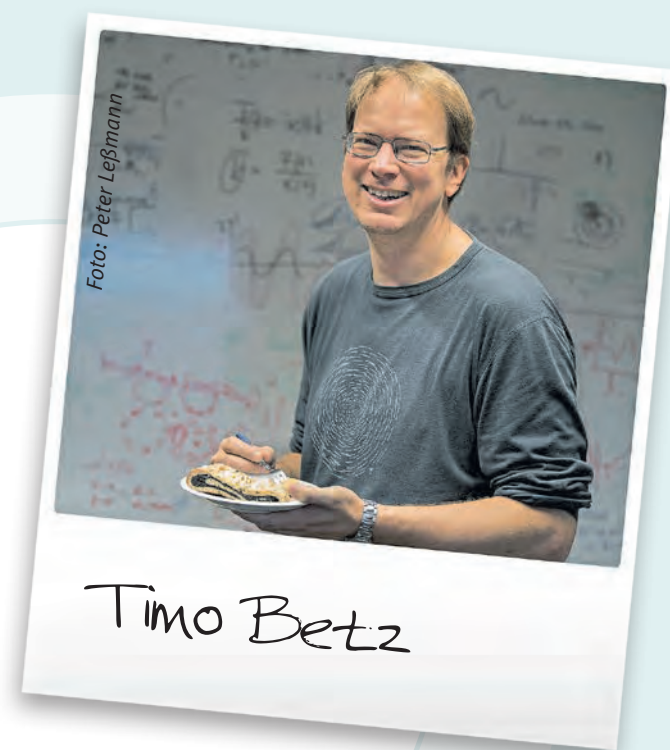
Das Büro von Prof. Timo Betz im Dachgeschoss des Instituts für Zellbiologie ist sympathisch chaotisch. Auf dem Schreibtisch lehnt ein alter Paris-Kalender mit Eiffelturm-Motiv, Familienfotos und ein großes abstraktes Kunstwerk schmücken die Wände. Über dem weißen Kittel an der Garderobe hinter der Tür hängt ein Fahrradhelm. Vom Schreibtisch aus blickt man auf ein Whiteboard. Es ist übersät mit Wellenlinien und Formeln.

Timo Betz ist Biophysiker. Er interessiert sich für die Physik in Zellen und untersucht, wie sich Zellen durch den Körper bewegen können. „Das klingt auf den ersten Blick vielleicht etwas gruselig, ist aber zum Beispiel eine der wichtigsten Formen der Immunabwehr“, erklärt der 41-Jährige. Wenn er über seine Arbeit spricht, fühlt man sich wie in einem Science-Fiction-Film: „Bei Terminator 2 verwandelt sich Roboter plötzlich in Flüssigkeiten - in der Natur ist das eigentlich gar nicht so anders! Sie hat es so eingerichtet, dass Zellen ihre Eigenschaften manipulieren können, um sich ihrer Umgebung anzupassen. Zellen sind zum Beispiel in der Lage, ihr Zellskelett hart oder weich zu machen.“

Seit Juni 2015 arbeitet Timo Betz an der Universität Münster, zunächst als Gruppenleiter und seit etwa einem Jahr als Professor für Zellmechanik. Bei seiner Arbeit an der Schnittstelle zwischen Biologie und Physik profitiert er von seinem unermüdlichen Wissensdurst: „Ich muss sehr viel von der Biologie lernen, um mitreden zu können. Aber das ist genau das, was mir Spaß macht!“ Die Überwindung dieser interdisziplinären Barriere ist zudem von großer Bedeutung für die Zellmechanik. „Die Zelle lebt in einer physikalischen Welt. Wenn wir aber sagen, das ist Biologie, dieses ist Physik und jenes Chemie, dann haben wir Menschen diese Einteilung konstruiert - der Natur ist unsere Meinung wurscht.“

Vor seiner Zeit in Münster war Timo Betz acht Jahre lang am Institut Curie in Paris tätig. „Eine tolle Zeit“, berichtet er. Doch für die kleine Familie war die französische Hauptstadt schließlich nicht mehr tragbar - die Wohnung zu klein, der Lebensunterhalt teuer, und die Forschung kam zu kurz. In Münster fühlt sich der Vater zweier Kinder mittlerweile sehr wohl, auch wenn die Umstellung von Paris in die Westfalenmetropole nicht ganz leicht war. „Hier dauert es etwas länger, um mit den Leuten warm zu werden. In Paris war es dagegen sehr international und dadurch auch leicht, Anschluss zu finden. Dafür haben wir jetzt einen Garten und ein Trampolin - das ist einfach traumhaft.“

Dass er in die Wissenschaft wollte, wusste Timo Betz schon sehr früh - dass er Biophysiker wird, war nicht sofort klar. Schon während seines Physik-Studiums in Würzburg interessierte er sich zwar für diesen Bereich, doch der Funke sprang nicht über. Während eines Auslandsjahrs in den USA konnte der Master-Student jedoch nicht in die gewünschte theoretische Arbeitsgruppe und musste auf die Biophysik ausweichen. Der Professor konnte ihm aus Platzmangel nur einen Kellerraum mit einem alten Laser und einem Mikroskop anbieten - kein Problem für Timo Betz. Ein halbes Jahr bastelte er im Keller, integrierte den Laser in das Mikroskop, und machte seine erste Mechanikmessung an Zellen. „Ich habe in den sechs Monaten dort wahrscheinlich jeden Fehler gemacht, den man machen kann“, schmunzelt der gebürtige Franke. „Aber so lernt man. Seitdem hat mich das Thema nicht mehr losgelassen.“



Timo Betz

Heute ist Timo Betz nur noch selten im Labor. „Das wird leider immer weniger“, bedauert der Biophysiker. „Aktuell bin ich meinen Doktoranden bei den optischen Systemen noch eine Hilfe. Ich muss mich allerdings auch zurückhalten. Meine vorrangige Aufgabe ist eine andere: Ich helfe den jungen Wissenschaftlern dabei, ihre Problemstellungen selbst zu lösen.“

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besucht Jana Schiller, Volontärin der Pressestelle, Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Schön und kreativ

Große Beteiligung beim WWU-Fotowettbewerb



Sonnenaufgang auf dem Gipfel des Vulkans "Rinjani": Auf der indonesischen Insel Lombok posierte Benedikt Lenz, Mitarbeiter des Instituts für Genossenschaftswesen der WWU.



Urlaub mit Elefanten: In Thailand besuchte WWU-Studentin Lena Verst einen Erholungspark für misshandelte Elefanten, natürlich mit ihrem WWU-Shirt.

FOTOWETTBEWERB

Unter dem Motto „WWU-Sommer weltweit“ hatte die Pressestelle vor den Schul- und Semesterferien zu einem Fotowettbewerb aufgerufen. Zahlreiche Angehörige der WWU schickten uns daraufhin ihre schönsten Urlaubsbilder, auf denen sie ihre Verbundenheit mit der WWU zum Ausdruck brachten. Eine Jury aus der Pressestelle kürte das Bild von Robert Janzen, der Betriebswirtschaftslehre studiert, zum Gewinnerfoto (siehe Titelseite). Auf dieser Seite sehen Sie eine kleine Auswahl der weiteren Bilder. Auf dem zweiten Platz landete das Bild von Kordula Schulze (großes Bild, Mitte links), das entstand, als sie in Indonesien Deutsch unterrichtete. Damit gewinnt sie eine Führung durch den Botanischen Garten der WWU für 25 Personen. Unter den zahlreichen schönen, lustigen und beeindruckenden Fotos löste die Jury weitere Preise aus, z. B. Gutscheine für das Restaurant Klein Markesch, das Café Uferlos am Aasee und das Varieté-Theater GOP. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden per E-Mail informiert. Eine umfassende Bildergalerie finden Sie unter:
 > www.uni-muenster.de und
 > www.facebook.de/wwumuenster.



Das zweitplatzierte Foto stammt von der WWU-Lehrbeauftragten Kordula Schulze. Sie nahm ihr WWU-Shirt mit in die De-Britto-Oberschule im indonesischen Jogjakarta. Dort ergab sich die Gelegenheit, zu hospitieren und für Studierende der WWU eine Praktikumsmöglichkeit zu schaffen.



Auf den Spuren von Harry Potter: WWU-Studentin Alissa Greshake erlebte in der Oxforder Christ Church einen Hauch von der Hogwarts-Zauberschule. Die englische Kirche diente bei den Harry-Potter-Filmen als Vorbild für die große Halle in Hogwarts.



Paris und der WWU fühlt sich WWU-Alumnus Marcus Lübbering gleichermaßen verbunden. Seinen Hoodie hat er selbst entworfen.



Die WWU zu Gast im Reich der Mitte: Studentin Lisa Wietkamp nahm ihren WWU-Pullover mit auf die chinesische Mauer.



Vor der bekannten Shopping-Mall in Shibuya (Tokio) steht WWU-Mitarbeiterin Sandra Wiegand. Ihren WWU-Beutel hat sie immer dabei, in diesem kommerziellen Zentrum Tokios eine gute Idee.

PHYSIKERIN LEBT UND ARBEITET EIN JAHR AM SÜDPOL

Die Neugier erstickt alle Ängste

Raffaella Busse bereitet ihre Reise zum kältesten und abgelegensten Ort der Welt vor – ein Gastbeitrag

Das Experiment

„IceCube“ ist ein Detektor mit mehr als 5000 einzelnen, bis zu 2500 Meter tief in das Eis versenkten Sensoren. Seine Oberfläche ist etwa einen Quadratkilometer groß. Der Detektor soll winzige Teilchen nachweisen, die als kosmische Strahlung mit nahezu Lichtgeschwindigkeit auf die Erde gelangen: Neutrinos. Diese fast masselosen Teilchen weisen die Sensoren indirekt nach. Sie messen die Lichtsignale, die entstehen, wenn die Neutrinos bei Zusammenstößen mit Eisparkeln geladene Teilchen erzeugen. Neutrinos, die ihren Ursprung außerhalb unseres Sonnensystems haben, sollen den Forschern Einblicke in die Geheimnisse des Universums geben.

Überwintern am Südpol

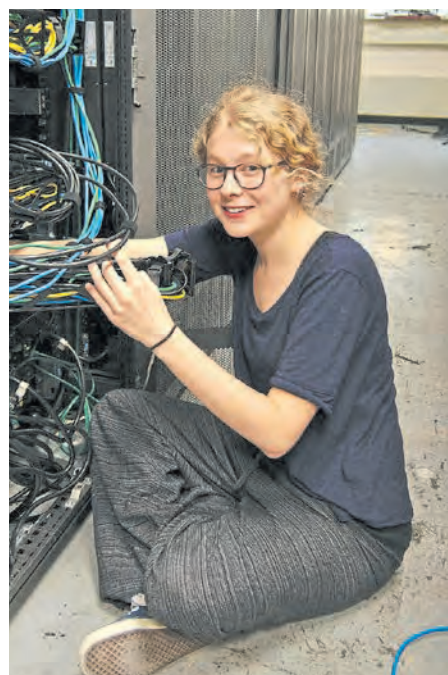
Die Amundsen-Scott-Südpolstation beherbergt Forschungsexperimente sowie Wissenschaftler aus aller Welt. Viele Menschen leben dort saisonweise – beispielsweise auch Köche und medizinisches Personal. Während des arktischen Sommers sind es etwa 150 Personen. Rund 40 Menschen halten im langen antarktischen Winter alles Nötige am Laufen. Während dieser Zeit ist die Station von der Außenwelt abgeschnitten, eine An- und Abreise ist nicht möglich. Um „IceCube“ kümmern sich zwei Personen als sogenannte Überwinterer. Sie sorgen während der gesamten Zeit dafür, dass die IT-Infrastruktur einwandfrei funktioniert und der Detektor zuverlässig Daten liefert.

TOP TERMIN

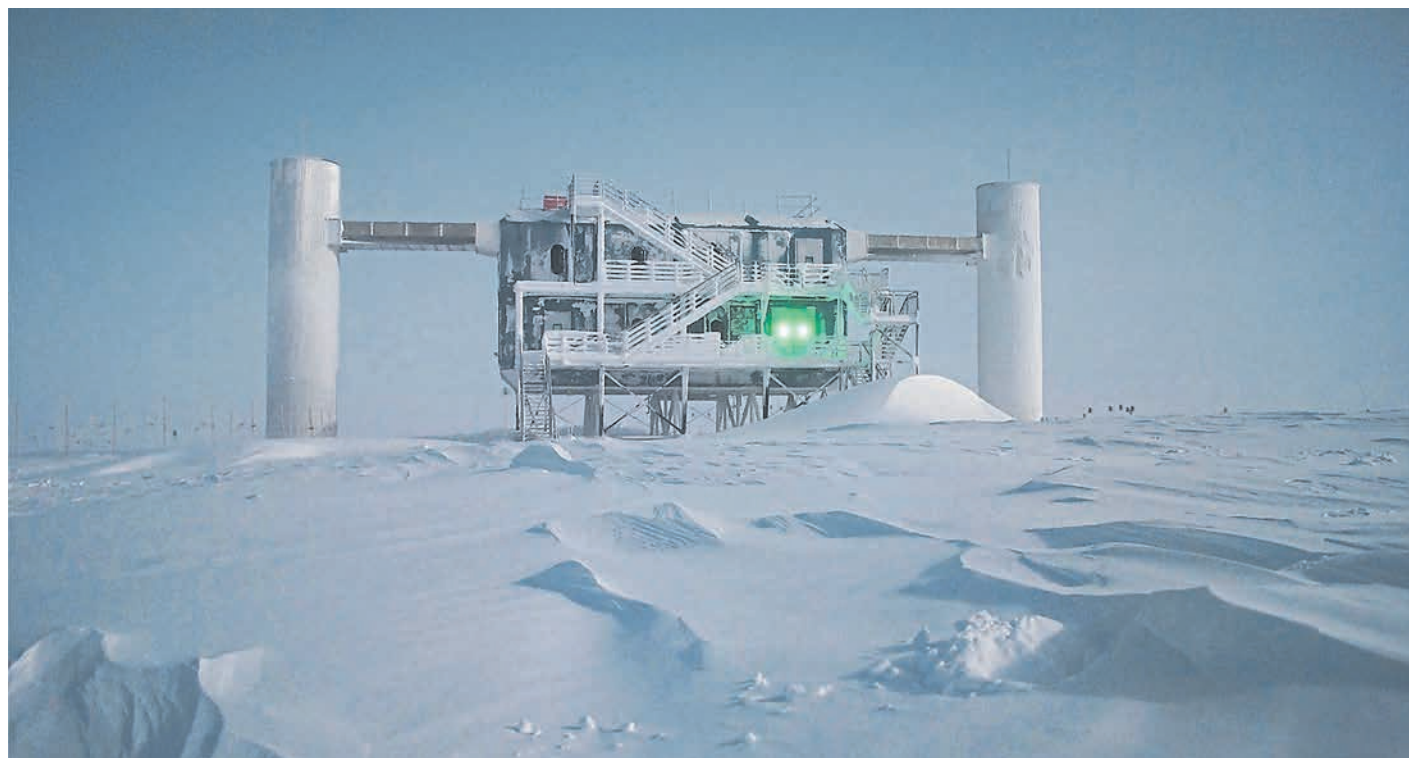
„IceCube“ ist auch ein Thema beim diesjährigen **Astroseminar** an der WWU: Am Samstag, 21. Oktober, spricht der ehemalige „IceCube“-Überwinterer Emanuel Jacobi unter dem Titel „Neutrinos und Erdbeeren am Südpol“ über seine Erfahrungen. Alle Interessierten sind herzlich willkommen – nicht nur bei diesem Vortrag, sondern auch bei den anderen Angeboten des Astroseminars (20. und 21. Oktober). Das vollständige Programm und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es unter www.uni-muenster.de/Physik.Astroseminar.

Leben und arbeiten am Südpol – für Raffaella Busse wird ein Traum wahr. Die 27-jährige Physikerin reist Ende Oktober für ein Jahr zur US-amerikanischen Amundsen-Scott-Station in die Antarktis. Bereits während ihrer Masterarbeit in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Alexander Kappes an der WWU, wo sie nach ihrer Rückkehr eine Doktorarbeit beginnen möchte, hatte sie sich um einen Job am internationalen Neutrino-Observatorium „IceCube“ beworben. Mit Erfolg: Als „Überwinterer“ („Winter Over“) kümmert sie sich bald gemeinsam mit einem Doktoranden der TU Dortmund um die Computertechnik von „IceCube“. Während eines dreimonatigen Trainings an der Universität Wisconsin-Madison, USA, werden die beiden derzeit auf ihre Aufgabe und das Leben in der Südpolstation vorbereitet.

„Gar nicht mal so kalt“, denke ich mir, als ich den gigantischen Eisschrank betrete, der auf dem Gelände des Wisconsin IceCube Particle Astrophysics Center (WIPAC) für das Testen von optischen Modulen bereitsteht. Als mir die minus 40 Grad Celsius jedoch ein paar Sekunden später die Hosenbeine hochkriechen, bin ich froh, diesen Gedanken nicht laut ausgesprochen zu haben. Draußen erwarten mich grinsende WIPAC-Wissenschaftler, die eine Art Ritual daraus gemacht haben, die neuen Winter Over vor ihrer großen Reise



Raffaella Busse bei der Vorbereitung am WIPAC
Foto: Johannes Werthebach



Das „IceCube“-Labor an der Amundsen-Scott-Südpolstation: Minus 40 Grad sind hier durchaus üblich.

Foto: Emanuel Jacobi, IceCube/NSF

gründlich tiefzufrieren. Natürlich nur zum Spaß aller Beteiligten.

Winter Over – mir gefällt meine neue Job-Bezeichnung. Es bedeutet, dass ich am kältesten und abgelegensten Ort der Welt überwinter werden, um auf den „IceCube“-Detektor aufzupassen. „IceCube“ sucht mit optischen Sensoren tief im antarktischen Eis nach Neutrinos – winzige, elektrisch neutrale Teilchen, die Informationen über die Geschichte unseres Universums mit sich tragen. Bei einer Wechselwirkung mit dem Eis produzieren sie kleine Lichtblitze, die an die Oberfläche geschickt und dort ausgewertet werden. 13 Monate werde ich zusammen mit meinem Kollegen Johannes von der TU Dortmund auf der Amundsen-Scott-Südpolstation dafür sorgen, dass „IceCube's“ Computer laufen – denn ohne diese Computer wäre „IceCube“, nunja, ein riesiger Eiswürfel.

„Wenn die Sonne im März untergeht, ist es sechs Monate lang dunkel.“

Diese große Aufgabe darf natürlich nicht unvorbereitet angetreten werden. Daher verbringe ich drei Monate in Madison (Wisconsin) damit, die IT-Infrastruktur des Detektors kennenzulernen wie meine Westentasche – jedes Detektormodul, jeden Server, jedes Kabel.

Ob ich denn keine Angst hätte, werde ich oft gefragt. Immerhin kann im langen antarktischen Winter niemand den Südpol verlassen, weil das Wetter und die Kälte die Landung eines Flugzeuges unmöglich machen. Wenn die Sonne im März untergeht, ist es sechs Monate dunkel am Pol, bei Temperaturen bis minus achtzig Grad Celsius. Aber Angst habe ich nicht, außer vielleicht vor menschenfressenden Aliens tief im Eis, die früher oder später ja mal jemand aus Versehen auftauen muss, wie es John Carpenter prophezeit hat.

Aber nein, im Gegenteil, meine Neugier erstickt alle Ängste und Sorgen im Keim. Schon allein die Aussicht auf den Sternenhimmel und die Aurora australis sind Motivation genug für mich.

Natürlich werden wir als „IceCube“ Winter Over nicht die einzigen beiden Besatzungsmitglieder der Forschungsstation sein. Insgesamt etwa 40 Wissenschaftler, Köche, Zimmerleute, Ärzte, Ingenieure etc. werden mit uns am Südpol überwinter. Im kurzen Sommer arbeiten sogar um die 150 Leute dort.

„Was macht man denn gegen Langeweile?“, ist die zweithäufigste Frage, die man als „Überwinterer“ gestellt bekommt. Als leidenschaftliche Läuferin muss ich meine Sportgewohnheiten natürlich etwas nach drinnen

verlegen, aber mit einer Sporthalle und einem Fitnessraum auf der Station wird das kein Problem werden. Meinen Boxsack habe ich für das Jahr an meinen Kumpel Volker verliehen – aber selbst Boxsäcke gibt es am Pol, und die werde ich hauen, wenn mir mal alle auf die Nerven gehen. Und das kann schon mal passieren in solch einer kleinen Community.

Am meisten fehlen wird mir – nach meiner Familie und meinen Freunden – meine Fensterbank, auf der mein kleiner Hobbygarten aus einem Dutzend Zimmerpflanzen fröhlich vor sich hin floriert. Auf den muss jetzt meine Mama aufpassen. Die Forschungsstation hat aber ein kleines Gewächshaus, das die Winter Over hin und wieder mit etwas frischem Obst und Gemüse versorgt. Dorthin werde ich mich zurückziehen, immer, wenn ich mal Heimweh kriege.

Und nach meinem Jahr am Südpol? Da geht es zurück an die Uni Münster, wo ich, wenn alles klappt, meine Doktorarbeit in der „IceCube“-Gruppe von Prof. Kappes schreiben werde. Sicherlich um einen großen Koffer voller einmaliger Erlebnisse, Fotos und Erfahrungen reicher.

Über ihre Vorbereitungen in Wisconsin und den Aufenthalt am Südpol berichtet Raffaella Busse auch in ihrem Blog: <http://go.wwu.de/antarctica>

„Der Südpol ist ein idealer Platz“

Physiker Prof. Alexander Kappes über die Forschung mit dem Neutrino-Detektor „IceCube“

Rund 300 Wissenschaftler und Ingenieure gehören zum „IceCube“-Team. Darunter ist die Arbeitsgruppe von Prof. Alexander Kappes am Institut für Kernphysik der WWU. CHRISTINA HEIMKEN sprach mit ALEXANDER KAPPES über das Experiment am Südpol.



Alexander Kappes
Foto: AG Kappes

Was ist an der Suche nach Neutrinos so spannend?

Neutrinos selbst sind spannend. Sie sind ein Teil des Modells der Teilchenphysik, das erklärt, wie Materie aufgebaut ist und wie ihre Bestandteile miteinander wechselwirken. Neutrinos könnten zum Beispiel erklären, warum in unserem Universum die Materie deutlich überwiegt, obwohl beim Urknall Materie und Antimaterie in gleichen Anteilen entstanden sein muss.

Wir benutzen Neutrinos auch, um etwas über sehr energiereiche Objekte im Universum zu erfahren, zum Beispiel über Explosionen von massereichen Sternen – sogenannte Supernova-Explosionen – und schwarze Löcher. Wie können diese Objekte Teilchen auf Energien beschleunigen, die zehn Millionen Mal höher sind, als wir sie mit den stärksten Teilchenbe-

schleunigern auf der Erde erreichen können? Wie funktionieren diese kosmischen Gebilde? Neutrinos können entscheidende Informationen zur Klärung dieser Fragen liefern. Denn sie sind ungeladen und können auch sehr dichte Objekte verlassen, ohne dass sie in ihrer Flugrichtung abgelenkt oder in ihren Eigenschaften verändert werden. Diese kosmischen Neutrinos wollen wir mit „IceCube“ nachweisen.

Warum baut man einen Detektor ausgerechnet am Südpol?

Es mag erst einmal absurd klingen, in so einer unwirtlichen Gegend den größten Neutrino-Detektor der Welt aufzubauen. In Wahrheit ist der Südpol jedoch ein idealer Platz dafür. Neutrinos kann man nur indirekt über Wechselwirkungen mit anderen Teilchen nachweisen. Weil die Neutrinos aber nur schwach wechselwirken und außerdem nur wenige dieser Teilchen aus dem Universum bei uns ankommen, braucht man ein riesiges Volumen im Kubikkilometer-Bereich, das von Sensoren durchsetzt ist. Die geladenen Teilchen, die bei der Wechselwirkung zwischen Neutrinos und Materie entstehen, erzeugen Lichtsignale, das sogenannte Tscherenkowlit. Dieses Licht detektieren wir mit hoch empfindlichen optischen Sensoren. Aus dem Zeitpunkt und der Stärke der Lichtsignale können wir Rückschlüsse darüber ziehen, aus

welcher Richtung die Neutrinos ankommen und mit welcher Energie.

Neben dem großen Volumen benötigen wir ein transparentes Medium, um die Lichtsignale möglichst ohne Störungen messen zu können. Das Südpol-Eis ist in großen Tiefen sehr klar. Die sehr schwachen Lichtsignale können dort Strecken von bis zu 200 Metern zurücklegen. Im Gegensatz zum Beispiel zu Meerwasser, das unter anderem radioaktive Elemente enthält, gibt es deutlich weniger Störsignale. Außerdem gibt es mit der Amundsen-Scott-Station der Amerikaner am Südpol eine Forschungsstation, die für die nötige Infrastruktur vor Ort sorgt und als Basis genutzt wird, um den Detektor zu betreiben.

Was kann „IceCube“, was andere Neutrino-Detektoren nicht können?

Bei Neutrino-Detektoren gilt das Motto „Je größer, desto besser“. Mit dem Vorgänger von „IceCube“ wurde die Technologie erstmals in viel kleinerem Maßstab erprobt. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, ist das Mindestvolumen ein Kubikkilometer. „IceCube“ ist nun der erste Detektor dieser Größe – und damit auch der sensitivste. Vor kurzem ist es uns damit erstmals gelungen, hochenergetische kosmische Neutrinos nachzuweisen.

Welche Rolle spielt Ihre Arbeitsgruppe im „IceCube“-Konsortium?

Unser Hauptbeitrag ist zurzeit die Entwicklung eines neuen optischen Sensors für den in Planung befindlichen Nachfolger des derzeitigen „IceCube“-Detektors. Die Tatsache, dass wir bislang erst ein paar Dutzend Neutrinos kosmischen Ursprungs detektiert haben, ist ein Hinweis darauf, dass wir einen noch sensitiveren Detektor brauchen, um wirklich weiter zu kommen. Neben einem größeren Volumen müssen dabei auch die Sensoren noch empfindlicher werden. Wir werden uns in Zukunft auch verstärkt mit der Analyse von Daten des „IceCube“-Detektors beschäftigen.

Was erhoffen Sie sich von der kommenden Detektor-Generation?

Bislang haben wir einige Neutrinos beobachtet, bei denen wir uns sicher sind, dass sie kosmischen Ursprungs sind. Aber eines unserer Ziele ist es ja, etwas über die kosmischen Quellen dieser Teilchen zu erfahren. Und das ist uns bislang nicht gelungen – dazu ist die Zahl der nachgewiesenen Neutrinos zu gering. Wir hoffen, dass wir mit „IceCube Generation II“ mehr Neutrinos detektieren und etwas über die kosmischen Quellen lernen können.

Den maximalen Erkenntnisgewinn werden wir allerdings nur erreichen, wenn wir Beobachtungen aus verschiedenen Experimenten, mit denen weltweit kosmische Phänomene

untersucht werden, zusammennehmen. Auf diesem Gebiet hat sich in den letzten Jahren unglaublich viel getan. Wir haben zahlreiche Beobachtungsmöglichkeiten dazugewonnen, mit denen wir Objekte im Universum untersuchen können. Ich bin mir sicher, dass wir in den nächsten Jahrzehnten viel Neues darüber lernen werden, welche Objekte es im Universum gibt, wie sie funktionieren und wie sich unser Universum entwickelt hat. Überraschungen sind vorprogrammiert.

Was möchten Sie Raffaella Busse mit auf den Weg geben?

Ich wünsche ihr, dass sie gesund zu uns zurückkommt. Ich war auch schon einmal für kurze Zeit in der Südpolstation und weiß, dass es sich dort zunächst nicht besonders exotisch anfühlt – es gibt eine gut funktionierende Infrastruktur, und die Anreise erfolgt recht unkompliziert mit dem Flugzeug. Aber es ist eine sehr lebensfeindliche Umgebung. Auch kleine, normalerweise harmlose Vorfälle können dort unten schnell gefährlich werden. Es ist ein Abenteuer, das noch nicht viele Menschen erlebt haben. Ich stelle es mir sehr, sehr spannend vor – es herrscht sicher eine besondere Atmosphäre mit vielen spektakulären Polarlichtern. Ich hoffe, dass das ein besonderes Erlebnis für Raffaella Busse wird, an das sie sich für den Rest ihres Lebens erinnern wird.

Hausgiebel als Indiz für den „Volks-Geist“

Serie über die Sammlungen an der WWU – Teil 2: Seminar für Volkskunde und Europäische Ethnologie beherbergt rund 6.000 Aufnahmen

Von außen wirkt er unscheinbar. So schlicht, dass niemand, der vor dem Schrank steht, ahnt, dass sich im Inneren ein echter Schatz verbirgt – rund 6.000 historische Dias. Nur mit einem Schlüssel lassen sich die Türen öffnen. Was aussieht wie ein handelsüblicher Kleiderschrank einer relativ bekannten schwedischen Einrichtungshaus-Kette, ist mit herausziehbaren, weißen Schubfächern ausgestattet. Darin liegen zahlreiche Glasplatten Rücken an Rücken, jede ist fein säuberlich nummeriert. Die meisten Studierenden, die im Erdgeschoss der Bibliothek in der Scharnhorststraße nach hilfreicher Literatur suchen, werden keine Notiz von diesem Raum nehmen. Wenn Sie nur wüssten! Denn die in den Jahren von 1920 bis 1960 entstandenen Aufnahmen sind für die Volkskundler der Universität Münster von großer Bedeutung. „Die Diasammlung ist für die Wissenschaftsgeschichte der volkskundlichen Hausforschung eine der wichtigsten Quellen“, betont Prof. Elisabeth Timm, geschäftsführende Direktorin des Seminars für Volkskunde/Europäische Ethnologie und Sammlungsleiterin.

Die Sammlung ist vor allem mit dem Namen Prof. Bruno Schier verbunden. Der Wissenschaftler übernahm im Jahr 1952 den neu gegründeten Lehrstuhl für Deutsche und Vergleichende Volkskunde in Münster und gründete 1954 das Volkskundliche Seminar an der WWU. Als sudetendeutscher Ostforscher machte er in der Zeit des Nationalsozialismus als politischer und wissenschaftlicher Funktionär mit guten Beziehungen zu



Relikte aus den 1920er- bis 1960er-Jahren: Die Glasplatten werden für zukünftige Forschungen fein säuberlich sortiert aufbewahrt. Foto: P. Leßmann

zahlreichen NS-Politikern, die die rassistische Politik des NS-Regimes in der besetzten Tschechischen Republik und in der Slowakei umsetzten, Karriere. In der NS-Zeit zählte Bruno Schier zu den bekanntesten Volkskndlern in Deutschland. Er publizierte unter anderem in den Parteiblättern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), dem Völkischen Beobachter und in den Nationalsozialistischen Monatsheften. Außerdem hielt Bruno Schier zahlreiche Vorträge auf Reichs- und Gau-Tagungen der NSDAP.

Bruno Schier ignorierte die Kritik am Rassismus der NS-Volkskunde

Die Diasammlung Hausforschung brachte er mit an die WWU und nutzte sie, um seine bereits in den 1950er-Jahren umstrittenen Forschungen zur Kulturräumforschung fortzusetzen. Die Aufnahmen zeigen fast ausschließlich Hausgiebel und Ansichten von Bauernhäusern aus Mittel- und Nordeuropa. Häufig ist die Stirnseite der Gebäude zu sehen oder Skizzen stellen die Bauernhäuser aus verschiedenen Perspektiven

dar. Auf einigen Dias sind auch Bewohner abgelichtet. Genauere Angaben zum Entstehungszeitpunkt, Ort des Bildes und Fotografen fehlen oft. „Die Bauernhäuser dienen Bruno Schier als Indizien für den ‚Geist‘ und die ‚Begabung‘ eines ‚Volkes‘. Denn diese Gebäudeform interpretierte er als Belege kultureller Hierarchien“, erläutert Elisabeth Timm. Zu seinen zentralen Thesen zählte das „westöstliche Kulturgefälle“, das Bruno Schier anhand von Hausmerkmalen auf Karten beweisen wollte.

Das kulturelle Niveau der Gesellschaft machte er dabei vom Aussehen der Gebäude abhängig. Die Kritik am Rassismus der NS-Volkskunde sowie der Volks- und Kulturbodenforschung ignorierte er nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Stattdessen beharrte Bruno Schier, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf seinen wissenschaftlichen Positionen. Auch seine 1931 erschienene Schrift „Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa“, mit der er sich an der Universität Leipzig habilitierte, erschien 1966 in einer nur gering überarbeiteten Neuauflage.

Dank der Mobilisierung alter Netzwerke und mit Unterstützung des Provinzial-

verbandes beziehungsweise des heutigen Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe sowie der westfälischen Heimatbewegung gelang Bruno Schier die Berufung in Münster – es war in der Nachkriegszeit bundesweit eine der ersten Berufungen im Fach Volkskunde. Zugleich stellte es die erste Einrichtung eines volkskundlichen Lehrstuhls an einer Hochschule dar, an der das Fach bis dahin weder durch gewidmete Professuren noch durch ein eigenes Institut etabliert war.

Bis zur Gründung des Volkskundlichen Seminars im Jahr 1954 waren volkskundliche Themen wie die Bauernhausforschung an der Universität Münster in der Germanistik bearbeitet worden. Historisch betrachtet, ist die Einrichtung des Lehrstuhls und die damit verbundene geisteswissenschaftliche „Ostforschung“ im Kontext des Kalten Krieges zu sehen.

Bruno Schier erweiterte die Diasammlung in Münster und nutzte sie unter anderem in seinen Lehrveranstaltungen. „Für die damalige Zeit waren Dias eine moderne Technologie. Es wurden eigens Projektoren angeschafft, um die Bilder in Vorlesungen zeigen zu können“, schildert Elisabeth Timm. „Aus heutiger Sicht ist die Sammlung ein sehr wichtiges wissen-

SERIE

So vielfältig wie die Welt der Wissenschaft, so vielfältig sind auch die Sammlungen der Universität Münster. Ausgestopfte Tiere, antike Skulpturen, Gewebepollen, lebende Pflanzen – all diese Dinge sind für Forschung und Lehre unverzichtbar. Bereits in den Gründungsjahren der Hochschule Ende des 18. Jahrhunderts wurden die ersten anatomischen Modelle angeschafft. Heute stehen Forschern und Studierenden 26 Sammlungen aus allen Wissensgebieten zur Verfügung.

Mehrere davon stellen wir Ihnen in der Serie „Sammlungen an der WWU“ vor.



Sammlungen an der WWU

schaftliches und historisches Dokument der Kulturräumforschung.“ Damit die Dia-Aufnahmen auch in Zukunft genutzt werden können, wurden sie bereits digitalisiert. „Es ist aber nur eine ‚Hilfssicherung‘, bis es ein einheitliches Sammlungssystem an der Universität gibt“, betont Elisabeth Timm.

Die Aktivitäten von Bruno Schier während des Nationalsozialismus und seine wissenschaftlichen Positionen, die schon seit langem widerlegt sind, wurden in Jubiläumswürdigungen und in Nachrufen nach seinem Tod 1984 nicht thematisiert. So schrieb der Münsterische Anzeiger am 14. Februar 1984 in seinem Nachruf: „Seit seiner Berufung an die Universität Münster (1951) hat sich Prof. Schier um den Ausbau der volkskundlichen Institutionen in Westfalen mit großem Erfolg bemüht.“

Um die Geschichte des Seminars aufzuarbeiten, haben Masterstudierende unter der Leitung von Elisabeth Timm die Dauerausstellung „zehn fußnoten. Wie die Volkskultur zur Universität kam“ erarbeitet. Seit Juni 2014 gibt es zehn verschiedene Stationen in den Räumen des Seminars und der Bibliothek zu entdecken. KATHRIN NOLTE



Prof. Bruno Schier
Foto: Universitätsarchiv Münster, Bestand 68 Nr. 2248

„Auch 1,0-Kandidaten können gute Ärzte werden“

Studiendekan Dr. Bernhard Marschall über die aktuelle NC-Diskussion

Ist der Numerus Clausus im Fach Humanmedizin verfassungswidrig? Am 4. Oktober gab es zu dieser Frage eine mündliche Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht. NORBERT ROBERS hat den Studiendekan der Medizinischen Fakultät, Dr. Bernhard Marschall, nach seiner Einschätzung gefragt.



Dr. Bernhard Marschall
Foto: Daniel Witte/Wattendorff

Wie wichtig ist die Abiturnote bei der Auswahl der Medizin-Studenten?

Die Hochschulen sind verpflichtet, der Abiturnote einen ‚maßgeblichen Einfluss‘ einzuräumen. Damit muss die Abiturnote bisher immer einen Bruchteil höher gewichtet werden als jedes andere Kriterium. Dennoch ist die Abiturnote zunehmend in die Kritik geraten, trotz guter Voraussetzungen aus testanalytischer Sicht. Jeder Abiturient wurde schließlich über einen langen Zeitraum von vielen Lehrern in verschiedenen Fächern und in unterschiedlichen Unterrichts- und Prüfungsstilen bewertet. Dementsprechend hat sich die Note bislang als das verlässlichste Kriterium mit der stärksten Vorhersagekraft erwiesen. Die Kritiker der Abiturnote monieren vor allem die Validität der Abiturnote. Damit wird die Frage aufgeworfen, ob die gute Vorhersage des Kriteriums auch die Antwort auf die richtige Frage liefert ...

... ob nicht auch ein Abiturient mit einem Abiturnote von 2,5 ein guter Arzt werden?

Genau. Selbstverständlich kann man diese Frage nicht verneinen, aber sie löst nicht das Auswahlproblem, da auch 1,0-Kandidaten gute Ärzte werden können. Für eine solche Vorhersage bedarf es sehr aufwendiger Verfahren, wie etwa den in Münster etablierten Studierfähigkeitstest, bei dem jeweils zwei Gutachter die Bewerber in zehn Spielszenen beurteilen.

Welche anderen Faktoren spielen eine Rolle?

Die Vergabe der Studienplätze erfolgt über die Stiftung für Hochschulzulassung. Dabei werden zunächst 12,4 Prozent der Plätze in den Vorab-Quoten vergeben. Hierunter fallen beispielsweise Härtefälle, Zweitstudienbewerber und EU-Bildungsausländer. Die verbliebenen Plätze werden zu 20 Prozent an die Abiturbesten, zu 20 Prozent in der Wartezeitquote und zu 60 Prozent im Auswahlverfahren der Hochschulen vergeben. Nur in dem letztgenannten Verfahren kann die Hochschule mitbestimmen, allerdings nur unter maßgeblicher

Berücksichtigung der Abiturnote und unter Verwendung von maximal vier vorgegebenen Kriterien, zu denen etwa mündliche Auswahlgespräche und ein Studierfähigkeitstest gehören.

Oder ist es auch möglich, über die Wartezeit einen Medizin-Studienplatz zu ergattern?

Tatsächlich ist Deutschland das einzige Land, das jedem Bürger nicht nur das Recht, sondern auch die Möglichkeit einräumt, ein Studium der Medizin aufzunehmen. Allerdings ist der Ansturm auf die dafür reservierten Plätze so hoch, dass die Wartezeit bei rund sieben Jahren liegt.

Gesetzt den Fall, das Bundesverfassungsgericht würde die derzeitige Praxis für verfassungswidrig erklären: Müsste auch die WWU ihr Aufnahmesystem neu ausrichten?

Ein Urteil in Richtung mehrere und insbesondere nicht-kognitive Kriterien wäre für unser Verfahren wenig problematisch. Auf der anderen Seite wird die Möglichkeit der Hochschulen hinterfragt, das Feld der Bewerber auf diejenigen mit der 1. Ortspriorität für den eigenen Standort zu beschränken. Sollte dies für unzulässig erklärt werden, wäre damit unser extrem aufwendiges Auswahlverfahren vom Tisch. Der Aufwand wäre nicht tragbar für Kandidaten, die lieber an einem anderen Standort studieren wollen. Vieles wird davon

abhängen, ob das Gericht weiterhin die Studierfähigkeit oder die Berufsbefähigung in den Vordergrund ihrer Überlegungen stellen wird – an dieser Stelle existieren gravierende juristische und konzeptionelle Unterschiede.

DER NC IN DEN MEDIEN

Die Verhandlung über den Mediziner-NC am Bundesverfassungsgericht stößt auf großes Interesse, schließlich ist der NC angesichts gestiegener Bewerberzahlen, ungleicher Notengebung und dem von der Bundesärztekammer angemahnten Mediziner-mangel auf dem Land umstritten. „Sie können doch nicht warten, bis alle grau sind“, titelte beispielsweise Spiegel online und zitierte damit den Vorsitzenden Richter Ferdinand Kirchhof. ZEIT Campus sprach ein anderes Problem an: Der NC zementiere soziale Unterschiede, heißt es in einem Kommentar – die bisherigen Zulassungsbedingungen benachteiligten vor allem Bewerber aus bildungsfernen Haushalten, die im Schnitt deutlich schlechtere Schulnoten hätten als Akademikerkinder. Vielleicht beruhigt sich die Debatte bald: „Es mehren sich die Anzeichen, dass das Gericht die bisherige Regelung kippt“, so die FAZ. Doch bis zur Entscheidung ist Geduld gefragt – mit einem Urteil wird erst in einigen Monaten gerechnet.

Anzeige

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (0 23 61) 4 07 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251. 399 48 42 | Fax 0251. 399 48 43

Digitaldruck

Bei Bedarf bekannt
Franken & Franke
Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

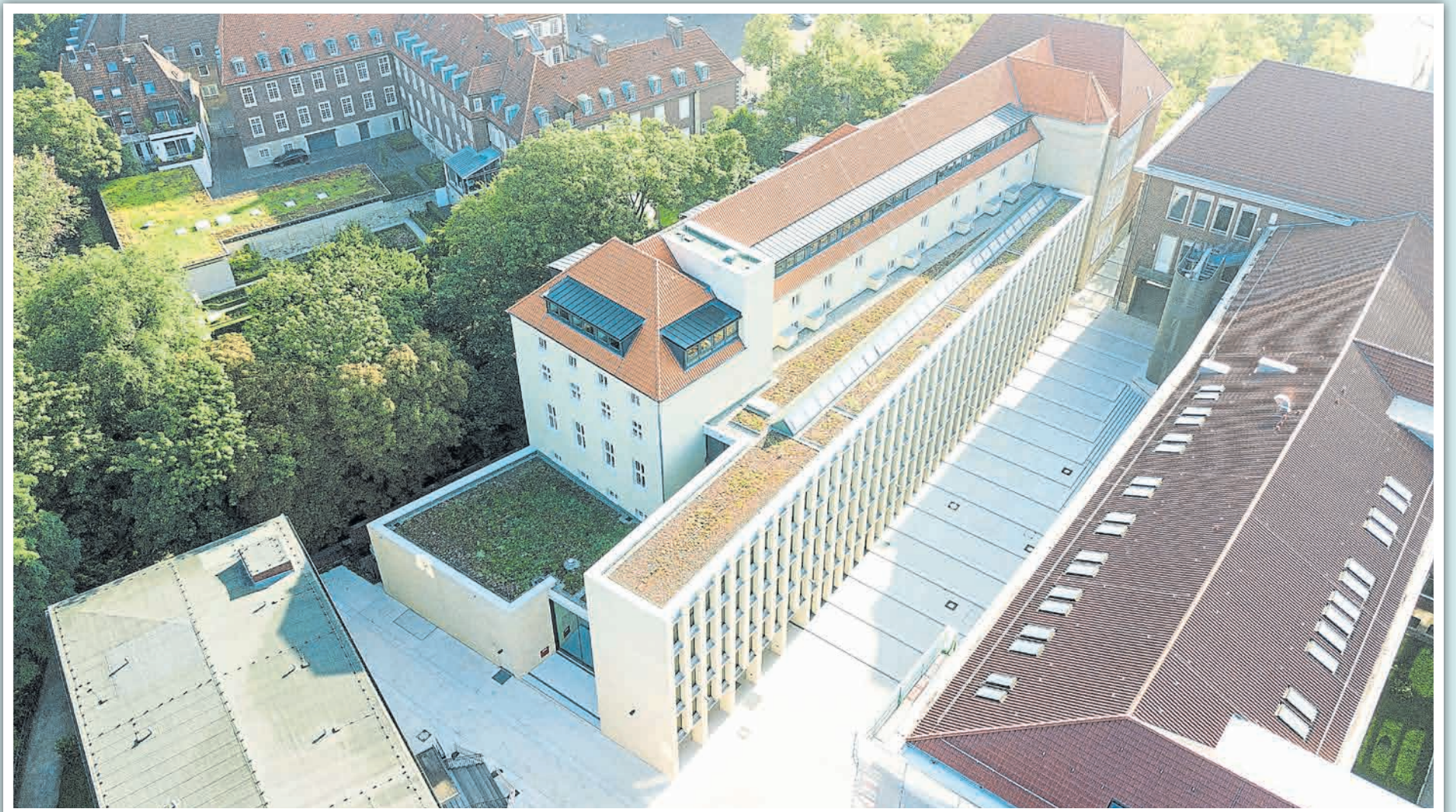
Aufstieg über zwei „Himmelsleitern“

Sanierung innerhalb von vier Jahren - neue Bibliothek für rund 163.000 Bücher

Vom Domplatz aus gesehen liegt es etwas versteckt - das alte und gleichzeitig neue, markante Gebäude neben dem Fürstenberghaus. Der rund 65 Meter lange, wuchtige Trakt mit einer beeindruckenden einheitlichen Fensterfassade ist Teil eines der größten Bauprojekte der münsterschen Universität in jüngster Zeit. Die WWU hat für 17,6 Millionen Euro das gesamte Gebäudensensemble, in dem neben dem Philosophischen Seminar sechs wissenschaftliche Einrichtungen und drei Bibliotheken untergebracht sind, von Grund auf saniert und - vorgelagert - einen fünfstöckigen Erweiterungsbau errichtet. 96 Prozent der Kosten hat das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) übernommen, vier Prozent stammen aus Eigenmitteln der Universität. Bauherr war der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW. Nach vierjähriger Bauzeit ist es nun mit Beginn des Wintersemesters soweit: Die Dozenten und Studierenden kehren in das Gebäude zurück und entdecken ein Gebäude, das sich komplett gewandelt hat. Wissen|leben stellt wichtige Neuheiten und Veränderungen vor.

Architektur:

Der Entwurf stammt von dem Kölner Architekten Peter Böhm. Mit der Gestaltung der Fassade „als hohe Regalwand“, wie es Peter Böhm beschreibt, kommt auch äußerlich die Nutzung des Neubaus als Bibliothek zum Ausdruck. Besonderen Wert legte der Architekt darauf, dass der bestehende Trakt und der Anbau eine Einheit bilden und durch eine Halle verbunden sind. Sie trägt ebenso zur hellen und freundlichen Atmosphäre bei wie die mit sandfarbenem Kalk-Zement-Mörtel geschlammten Wände der Flure und der Bibliothek. Auffällig im Neubauregel sind die beiden zu den fünf Etagen führenden Treppenaufgänge, die der Architekt als „Himmelsleitern“ bezeichnet. Im Altbau erreicht der Besucher über zwei Treppenhäuser die sechs Stockwerke des Gebäudes.



Der Gebäudekomplex aus der Vogelperspektive: Besonders auffällig ist die Fassade des Philosophikums, die Architekt Peter Böhm als „hohe Regalwand“ gestaltet hat.

Foto: Jan Lehmann

Bibliothek:

Sie bietet Platz für 163.000 Bücher, darunter ca. 70.000 philosophische Titel, 45.000 kunsthistorische und 48.000 Bände der katholischen Theologie. Um diesen Bestand unterbringen zu können, haben die Regale eine Gesamtfläche von 5.000 Reagalboden-

metern. Weitere 1.000 Regalbodenmeter befinden sich in einem eigens klimatisierten Raum, der besonders wertvollen und historischen Büchern vorbehalten ist.

Sanierung:

„Es gab einige böse Überraschungen“, sagt Michael Stöcker, Baudezernent der Universität. Beispielsweise war die Außenwand eines von zwei Treppenhäusern „so baufällig“, dass sie abgerissen und ersetzt werden musste“. Bei zahlreichen weiteren tragenden Wänden und Decken blieb keine andere Wahl, als sie komplett zu erneuern. Für die schlechte Bausubstanz gibt es, wie Rainer Leuders vom Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW berichtet, mehrere Gründe. „Das in Teilen denkmalgeschützte Gebäude stammt aus dem Jahr 1899. Eine besondere Problematik ergibt sich aus dem Wiederaufbau des zerstörten Komplexes nach dem Zweiten Weltkrieg, als teilweise auch minderwertige Baustoffe verwendet wurden.“ Aus den Bauplänen und vorherigen Untersuchungen habe man nicht alle Schwierigkeiten erkennen können. Durch den zusätzlichen Aufwand stiegen die Kosten für das Projekt um rund 2,68 Millionen Euro.

Mobiliar:

Architekt Peter Böhm legte von Beginn der Planungen an darauf Wert, dass das Mobili-

ar im Neubau ein- und dieselbe Holzart hat. Die Universität hat daher alle Regale, Türen und Lesepulte aus Lärchenholz angeschafft. Solche festen Vorgaben bestanden für den Altbau nicht, allerdings wurde auch hier komplett neues Mobiliar gekauft. Die Einrichtungen, mit denen die Nutzer vor vier Jahren in die Ausweichquartiere gewechselt waren, bleiben dort, weil ein nochmaliger Umzug den Möbeln schaden würde.

Raumkonzept und Technik:

Der Gebäudekomplex hat eine Fläche von rund 5.000 Quadratmetern, davon zwei Drittel im Altbau. „Erstmals war es möglich, einen Hörsaal in dem Gebäudekomplex einzurichten“, betont Philosophie-Professor Reinold Schmücker. Der Raum bietet Platz für 71 Studierende. Darüber hinaus wurden viele Seminarräume und Büros neu aufgeteilt oder erhielten einen neuen Zuschnitt. „Komplett erneuert wurde die technische Ausstattung“, berichtet Sabine Suttrop, die als Architektin der Universität das Projekt maßgeblich begleitet hat. WLAN-Empfang im gesamten Gebäude? Selbstverständlich.

Vorplatz:

Die neue Treppenanlage zwischen Philosophikum und Fürstenberghaus reicht vom schmalen Durchgang am Domplatz bis zur

Johannisstraße. Sie steht aber nicht nur Fußgängern zur Verfügung, sondern auch Radfahrern und Rettungsfahrzeugen. Denn die Stufen sind nur sechs Zentimeter hoch und liegen jeweils 3,20 Meter auseinander.

Bedeutung:

Durch den Um- und Neubau erhalten die Philosophie und Kunstgeschichte dauerhaft eine Heimat am Domplatz, unterstreicht Reinold Schmücker. Der Standort hat aus seiner Sicht zwei entscheidende Vorteile: „Zum einen kombinieren viele Studierende Philosophie oder Kunstgeschichte mit einem zweiten Fach, das sein Domizil in unmittelbarer Nachbarschaft hat. Zum anderen bleibt es bei der Nähe zahlreicher Einrichtungen des Fachbereichs Geschichte/Philosophie zueinander. Das ist ein großes Plus für die Kooperation.“ Im benachbarten Fürstenberghaus sind die meisten Geschichtsfächer untergebracht. Das neue Philosophikum vereint außerdem zum ersten Mal alle philosophischen und philosophienahen Einrichtungen der WWU unter einem Dach. Denn zu den künftigen Nutzern gehören auch die Leibniz-Forschungsstelle, das Centrum für Bioethik und das Zentrum für Wissenschaftstheorie.

THEO KÖRNER



Blick in die neue Bibliothek: Auf fünf Etagen haben hier rund 163.000 Bücher Platz.

Foto: Theo Körner

„Die Vorbereitungen zogen sich über mehrere Jahre hin“

Flächenmanager Stefan Peters über die Herausforderungen beim Um- und Neubau

Der Um- und Neubau des Philosophikums war mit enormen logistischen Herausforderungen verbunden. Über die Planung und Umsetzung sprach THEO KÖRNER mit STEFAN PETERS, dem strategischen Flächenmanager der WWU.



Stefan Peters

Foto: Peter Grewer

Wann haben die ersten Nutzer das Gebäude verlassen, und zu welchem Zeitpunkt haben Sie mit den Umzugsplänen begonnen?

Die Nutzer des Philosophikums und des Zwischenbaus in der Johannisstraße sollten in der vorlesungsfreien Zeit von Februar bis März 2013 in ihre Übergangsgebäude ziehen. Das hat auch geklappt. Die Vorbereitungen dafür zogen sich über mehrere Jahre hin. Das Gebäudemanagement hatte bereits mehr als zwei Jahre zuvor 2.500 Quadratmeter Ersatzflächen im nahegelegenen, ehemaligen Postgebäude am Domplatz angemietet. Der Beginn der Grundsanierung verzögerte sich immer wieder, sodass wir die Etagen für die verschiedenen Zwecke nutzen konnten, bevor im Frühjahr 2013 die Nutzer aus dem Philosophikum dort einzogen.

Wie sind Sie bei der Suche nach den Ausweichquartieren für sieben wissenschaftliche Einrichtungen und drei Bibliotheken vorgegangen?

Von Anfang an war klar, dass die Nutzer des Philosophikums während der Bauzeit verlassen müssen. Deshalb hat das Gebäudemanagement sich schon zu einem Zeitpunkt um Ersatzflächen bemüht, als die Planung noch in den Kinderschuhen steckte. Das ist

der wesentliche Grund dafür, dass zwei der vier angemieteten Gebäude in unmittelbarer Nähe des Philosophikums liegen. Nachdem dort Büroflächen frei wurden, hat die WWU sich diese sofort gesichert. Hätte die Ersatzflächen erst kurz vor dem Auszug begonnen, wären solche zentrumsnahen Gebäude nicht mehr frei gewesen. Die Universität hat rund 3.800 Quadratmeter Mietfläche in vier verschiedenen Gebäuden befristet angemietet, damit die Nutzer des Philosophikums und des Zwischenbaus in der Johannisstraße auch während der Sanierungszeit arbeiten können. Weitere Nutzer und Bibliotheken wurden in vier Bestandsgebäuden der Universität untergebracht.

Wurden alle Terminpläne eingehalten?

Sowohl der Auszugstermin aus dem Philosophikum als auch der Rückzugstermin wurden mehrmals verschoben. Das ist der Komplexität der Planungs- und Bauaufgaben geschuldet und gehört zum täglichen Geschäft des strategischen Flächenmanagements. Die Terminpläne werden ständig justiert und gegebenenfalls müssen Mietverträge angepasst werden, damit

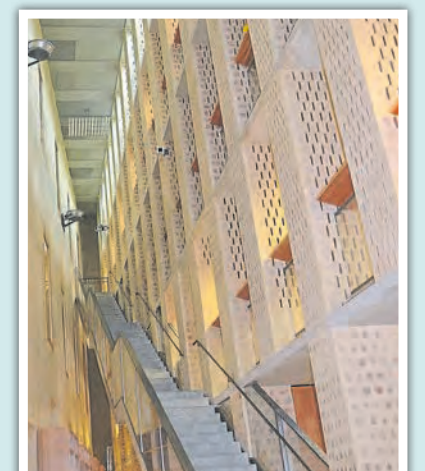
jeder Nutzer seine Flächen so lange nutzen kann, wie er sie braucht.

Lässt sich ein solches Projekt mit dem vorhandenen Personal schultern?

Für die Baubegleitung hat die Universität eine Architektin als Projektkoordinatorin eingestellt. Damit haben wir sichergestellt, dass die Planung und die bauliche Umsetzung nach den Wünschen der Universität verlaufen. Auch die Umzugskoordination der zahlreichen Mitarbeiter ließ sich nicht ‚nebenher‘ erledigen, das hat eine Firma übernommen.

Was geschieht jetzt mit den leer stehenden Räumen?

Alle angemieteten Flächen, für die kein Bedarf mehr besteht, werden gekündigt. Das betrifft allerdings nur einen sehr kleinen Teil der Flächen, die als Zwischenunterbringung belegt waren. Drei von vier Anmietungen und alle Flächen in den vier Bestandsgebäuden der Universität sind schon seit längerem wieder für große Drittmittelprojekte verplant. Viele davon mussten ihre Arbeit schon in anderen Gebäuden aufnehmen, die für sie nicht optimal sind.



Himmelsleiter: Diese Bezeichnung hat der Architekt für die Treppenaufgänge im Neubau gewählt.

Foto: Theo Körner

NUTZER

Folgende Einrichtungen nutzen das Philosophikum:

Institut für Kunstgeschichte
Katholisch-Theologische Fakultät
Philosophisches Seminar
Leibniz-Forschungsstelle
Centrum für Bioethik
Zentrum für Wissenschaftstheorie
Studiobühne

Orgelstunden als Mittel gegen Lampenfieber

Vor 30 Jahren ließ Joachim Dorf Müller nervöse Studierende zum ersten Mal in die Tasten greifen – ein Porträt

Auslöser für die erste „Akademische Orgelstunde“ war nicht etwa ein bevorstehendes Konzert an der Universität Münster, für das Extra-Übungsstunden für Studierende nötig waren. Es war einfach nur Aufregung, erinnert sich Joachim Dorf Müller, einer ihrer Begründer, an das Jahr 1987: „Die Nervosität machte die meisten Musik-Studierenden regelmäßig fertig. Also musste Hilfe her.“ Dieser Gedanke, er selbst spricht von einer „Maßnahme gegen Lampenfieber“, war die Geburtsstunde für eine besondere Lehrveranstaltung, die am 4. November ihren 30. Geburtstag feiert. Bis heute versammelt der emeritierte Professor der Musikwissenschaft am Institut für Musikpädagogik im Semester regelmäßig Studierende zu seiner Orgelstunde in der Dominikanerkirche in der münsterschen Innenstadt: frühere Absolventen mit wenig und junge Nachwuchs-Musiker mit viel Aufregung vor dem öffentlichen Auftritt an der Orgel. „Die akademische Orgelstunde bietet aber auch anderen Sängern und Musikern der Universität eine Bühne – ob mit Geige oder Flöte“, erzählt der dynamische 78-Jährige.

Ohne dass es geplant war, ist der regelmäßige Treff mittwochs zur Mittagszeit in der früheren katholischen Universitätskirche in der Fußgängerzone zu einem beliebten 45-Minuten-Konzert geworden. „Einige Zuhörer kommen immer wieder. Im Durchschnitt sind es 40 Gäste, manchmal sogar 100 treue Anhänger“, meint Joachim Dorf Müller. Tasteninstrumente hatten es ihm schon früh angetan. Mit sechs Jahren lernte der in Wuppertal geborene Sohn eines Organisten und Privatmusiklehrers Klavier, keine zwei Jahre später schon die Orgel. Die übliche Reihenfolge? „Nicht unbedingt, aber zweifelsohne die beste“, sagt der Musikpädagoge, „pianistische Übungen sind eine gute Grundlage für das Erlernen des Orgelspiels.“



Der passionierte Organist Joachim Dorf Müller gab schon mehr als 4000 Konzerte.

Fotos: Peter Leßmann

Zur Leidenschaft für die Musik gesellte sich die pädagogische Ader; Joachim Dorf Müller war vor seiner akademischen Karriere an der Universität als Lehrer am Gymnasium tätig. Immer wieder beobachtete er dabei, dass jungen Menschen – wenn es um Darbietungen vor einem größeren Publikum geht – ihr dünnes Nervenkostüm arg zu schaffen machte. „Manchen beben die Hände“, erinnert er sich.



Joachim Dorf Müller: „Noch hab' ich es in den Fingern.“

Den Ausschlag zur Gründung der besonderen Übungsstunde gab vor 30 Jahren sein Bekannter Heribert Woestmann. Joachim Dorf Müller arbeitete seinerzeit bereits seit drei Jahren als Oberstudienrat am Institut für Musikpädagogik. Der Theologe und Akademische Direktor an der Katholisch-Theologischen Fakultät blickt zurück: „Mit den Lehrbildungsreformen wollte man erreichen, dass sich die Wissenschaft nicht zu sehr von der Praxis entfernt. Da passte die Orgelstunde genau hinein.“ Bis heute ist der Freund bei einigen Orgelstunden als Lektor mit dabei.

Heribert Woestmann (75), der sich früher an der Universität Münster um die Lehrerbildung kümmerte, brachte Joachim Dorf Müllers Idee und die ehemals im Hörsaal F 1 des Fürstenberghauses stehende Orgel (seit 1975 in der Dominikanerkirche) zusammen. Fortan nutzten Studierende die Möglichkeit, bei den öffentlichen Konzerten

Praxiserfahrungen zu sammeln. „Gerade vor dem Examen brauchen Studenten das: Wer konzertiert, bekommt Sicherheit. Das klappert nicht, wenn man nur für sich allein übt“, weiß Joachim Dorf Müller aus jahrzehntelanger Erfahrung. Als Pianist und Organist gab er schon mehr als 4000 Konzerte in der ganzen Welt.

Wenn der Musikpädagoge die Pfeifen mit dem typischen „Orgelwind“ selbst zum Klingen bringt, blüht er auf. „Noch hab' ich es in den Fingern“, schmunzelt er und lässt die Finger behände über die Tastaturen sausen, während seine Fußspitzen die Pedale drücken. An der Orgel spielt er am liebsten den Barockmusiker Johann Sebastian Bach, am Flügel eher Mozart, Mendelssohn Bartholdy und den norwegischen Komponisten Edvard Grieg.

Letzterem widmete Joachim Dorf Müller in seiner Funktion als Präsident der deutschen Edvard-Grieg-Gesellschaft

seit 1993 das gleichnamige Festival. Die Norwegen-Verbindung bekam Anfang 2017 ihr Sahnehäubchen: Joachim Dorf Müller wurde „Ritter 1. Klasse“ und nahm den norwegischen Orden in seiner Heimatstadt Wuppertal vom Berliner Botschafts-Gesandten entgegen.

„Mit den Orgelregistern lässt sich vieles imitieren.“

Für den Organisten ist die Empore in der Dominikanerkirche über die vielen Jahre zu seinem Spieltisch geworden, denn die unter Denkmalschutz stehende Orgel ist enorm vielseitig und vieltönig. In dem Tasteninstrument sind neben den vertrauten sakralen Klängen auch Töne einer Posaune oder Trompete versteckt: „Mit den verschiedenen Orgelregistern lässt sich vieles imitieren. Den Ausschlag geben die einzelnen Register und die Zahl der gezogenen“, erläutert Joachim Dorf Müller. Zieht man wenige dezente Register, klingt es sanft und erinnert an ein Kammermusikkonzert. Sind es viele, ist der ganze Raum erfasst.

Ende des Jahres wird die Dominikanerkirche profaniert, die kirchliche Nutzung wird damit beendet. Es folgt die Sanierung des Gebäudes, mit dem Ergebnis, dass die Akademische Orgelstunde zunächst nicht mehr dort stattfinden kann. „Wann und wo es einen Neustart geben wird, weiß ich noch nicht“, betont Joachim Dorf Müller. Das vorläufige Ende der „Akademischen Orgelstunde“ ist schon lange durchgeplant: Am Mittwoch, 8. November, laden die beiden Gründer der „wohl umfassendsten Konzertreihe der Universität Münster“ zur vorerst letzten, 1309. Musikstunde in die Kirche in der Salzstraße ein. Ab 12.15 Uhr werden Werke unter anderem von Mozart, Bach und Mendelssohn Bartholdy sowie Lesungen aus Texten von bedeutenden münsterschen Theologen zu hören sein.

JULIANE ALBRECHT

Die WWU in Schwarz-Weiß

Schlange stehen für die Rückmeldung

Heute nutzen rund 75 Prozent aller Studierenden die Online-Variante

An diesem sonnigen Tag Mitte der 80er Jahre wollten die Verantwortlichen des münsterschen AstA der Hochschulleitung all ihre Muskeln zeigen. Leider kann sich heute niemand mehr daran erinnern, wogegen sich der Protest der Studenten-Vertretung seinerzeit richtete. Fest steht allerdings: Der Aufruf des Allgemeinen Studierenden-Ausschusses, dass sich alle Studenten an einem einzigen Tag fürs kommende Wintersemester zurückmelden sollten, sorgte damals für einen unvergesslichen Stau auf dem Schlossplatz. „So etwas haben wir glücklicherweise nie wieder erlebt. Die Schlange reichte bis in die Frauenstraße zurück“, erinnert sich Uwe Voges, der seit 1974 an der Universität Münster arbeitet.

Für die Universitäts-Mitarbeiter war es allerdings eine Frage der Ehre, trotz des Andrangs und der entsprechenden Papierflut nicht in die Knie zu gehen. In Windeseile ackerten sie sich durch den Antrags-Wust. Um 18 Uhr stellte der Abteilungsleiter die eine oder andere Belohnungs-Bierkiste in die Reihen, gegen 20 Uhr war der Berg abgearbeitet. „Es war ein denkwürdiger Tag“, betont Uwe Voges.

Diese Verhältnisse sind vor allem für diejenigen unvorstellbar, die sich heute online zurückmelden und dabei wie selbstverständlich das Gefühl haben, dass es diese digitale Variante schon sehr lange geben müsse. Dieser Eindruck täuscht. Die WWU bietet den Studierenden seit etwa sechs Jahren an, dass sie sich entweder persönlich oder online zurückmelden – rund 75 Prozent aller Studierenden machen von der Online-Variante Gebrauch. Und nach wie vor gibt es in Deutschland einige Hochschulen, bei denen die Rückmeldung ausschließlich mit einem persönlichen Besuch abgewickelt wird.

Als dieses Verfahren auch noch an der WWU galt, hatten die WWU-Hochschüler dafür vier Wochen Zeit. Für jeden der 40.000 Studenten, berichtet Uwe Voges, gab es ein Datenblatt, das in namentlich sortierte Kisten gelegt wurde. Jeden Tag bauten die Mitarbeiter des Studierendensekretariats im Schloss-Foyer

sechs Schalter auf, an denen sie 12 bis 14 Kisten deponierten – einen Monat lang ging es von neun Uhr morgens bis 12 Uhr mittags in der Halle wie im vielzitierten Taubenschlag zu.

Wer als Antragsteller schnell das Schloss wieder verlassen wollte, war gut beraten, alle notwendigen Unterlagen bereitzuhalten: Rückmeldekarte, Studentenausweis, Krankenkassen-Nachweis, Einzahlungsbeleg über den Semesterbeitrag und den Belegzettel über alle besuchten Veranstaltungen – für letztgenanntes Dokument kursierte wegen der mangelhaften Überprüfbarkeit irgendwann nur noch der Begriff „Belügzettel“...

Am Vormittag nahmen die Fachleute des Studierendensekretariats die Papierberge entgegen, am Nachmittag pflegten sie alle Daten ein. „Es lief damals mit den Karteikarten gut und verlässlich, man war nicht von der Technik so abhängig“, urteilt Uwe Voges. „Dafür geht es heute einfacher und vor allem schneller.“ Die Studenten haben weiterhin die Wahl, betont der Leiter des Studierendensekretariats, Andreas Zirkel. „Wer für die Rückmeldung persönlich vorbeikommen möchte, kann das gerne machen.“ Die Wartezeit muss im Übrigen, anders als an besagtem Tag in den 80ern, niemanden abschrecken. „Im Normalfall muss man maximal 15 Minuten warten“, versichert er.

NORBERT ROBERS



Rückmeldung in den 80ern: An diesem Tag reichte die Schlange weit über den Schlossplatz hinaus.

Foto: WWU-Pressestelle

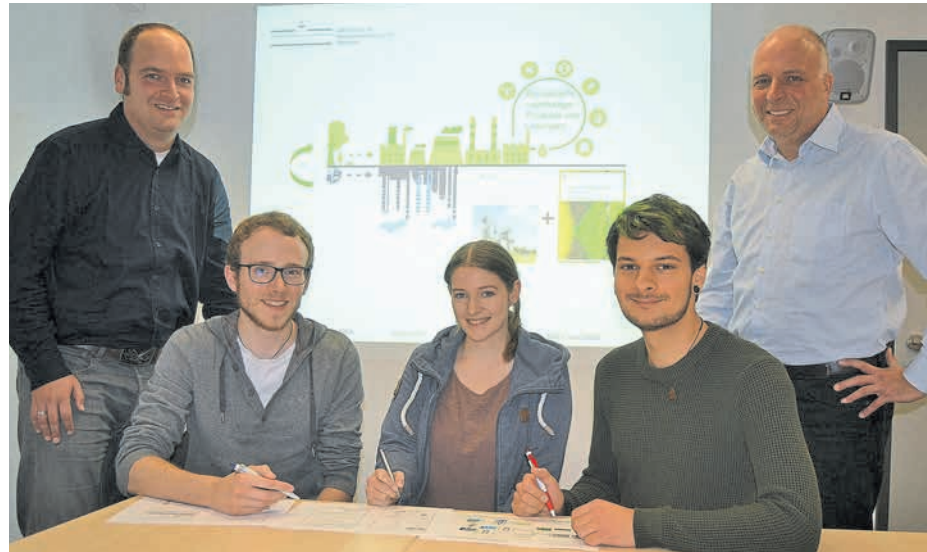
Die Serie „Die WWU in Schwarz-Weiß“ dokumentiert in Zusammenarbeit mit dem „S/W-Labor Münster“ interessante hochschulpolitische, kulturelle und kuriose Ereignisse aus der Geschichte der Universität.

Innovative Ansätze für geringere Güllemengen

Studierende aus dem Fachbereich Biologie haben im neuen Kurs Bioökonomie eigene Lösungen entwickelt

Rebekka Lülff sammelt akribisch Daten zu den Güllemengen in Deutschland. Sie notiert sich Zahlen, etwa die 300 Millionen Tonnen Urin und Kot, die Rinder, Schweine und Geflügel pro Jahr produzieren. Ebenso sammelt sie Angaben zu den chemischen Bestandteilen wie Nitrat, Phosphor und organischen Substanzen. Als die 25-jährige Biotechnologie-Masterstudentin an diesem Morgen an einem PC im Fachbereich sitzt, hat sie den Computerplatz gegen das Labor eingetauscht, in dem sie eigentlich die meisten Kurse absolviert. Monitor statt Mikroskop. Die Münsteranerin besucht die neue Lehrveranstaltung Bioökonomie. „Es handelt sich um eine junge Wissenschaftsrichtung, zu der aus biologischer Sicht umweltschonende und verantwortungsvolle Antworten auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen beigetragen werden können, von der Müllvermeidung bis hin zum Klimawandel“, erläutert Bodo Philipp, Professor für mikrobielle Biotechnologie. Unter Federführung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hat die nationale Forschungsstrategie BioÖkonomie2030 begonnen, ein milliardenreiches und ressortübergreifendes Förderprogramm, an dem fünf weitere Ministerien beteiligt sind.

Die Studierenden sollen in diesem ersten Modul alternative Lösungsansätze zu der herkömmlichen biotechnologischen Herstellung von Hormonen wie Cortisol oder Östrogen entwickeln, die in der Pharma- und Kosmetikindustrie stark gefragt sind. Derzeit verwendet die Industrie dazu oftmals Nahrungsmittel wie Baumwollsaatöl oder die Yamswurzel. „Deren Einsatz ist angesichts der Ernährungsprobleme in vielen Regionen der Welt aber durchaus kritisch zu bewerten“, sagt Student Emre Biller, der den Kurs ebenfalls besucht. Berichte über das riesige Gülleaufkommen,



Gemeinsame Ziele: Unter Leitung von Dr. Stephan Jekat (l.) und Prof. Bodo Philipp (r.) haben Philipp Meister, Rebekka Lülff und Emre Biller (v.l.) neue Konzepte erstellt. Foto: Theo Körner

gerade auch im Münsterland, haben die Studierenden aufhorchen lassen.

„Die Ideen der Studierenden sind derzeit noch visionär, sie müssen es aber nicht bleiben.“

Denn bei ihren Recherchen kamen sie sehr schnell zu der Erkenntnis, dass sich in der Gülle enthaltene organische Bestandteile durchaus für die Herstellung von Hormonen nutzen lassen. Damit könne man die auf landwirtschaftliche Flächen ausgebrachte Güllemenge schon ein wenig verringern. Eine weitere Reduzierung werde erzielt, wenn aus den Fäkalien Wertstoffe wie Phosphor oder Kalium herausgezogen würden, um daraus Dünger zu gewinnen. Wenn man nun die Gülle auf verschiedene Weise weiter verwerte, werde eine solche Veredlung schließlich auch

einen beträchtlichen finanziellen Gewinn abkalkulieren die Studierenden.

„Mit diesen Überlegungen zur Vermarktung von Produkten hat der Kurs einen weiteren wichtigen Baustein der Bioökonomie beachtet“, erklärt Bodo Philipp. „Denn es stellt sich unweigerlich die Frage, ob neu entwickelte, ressourcenschonende Verfahren auch wirtschaftlich sind“. Um diesen Blickwinkel noch auszuweiten, traf sich der Kurs mit Vertretern von vier Start-up-Firmen, Ausgründungen aus dem Fachbereich Biologie. Mit den Unternehmern diskutierten sie über die Herausforderung, tragfähige Geschäftsmodelle für bio-basierte Innovationen zu entwickeln. „Die Ideen der Studierenden sind derzeit noch visionär, sie müssen es aber nicht bleiben, sagt Bodo Philipp. Das Treffen bot die Möglichkeit, „über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen“, meint Student Janis Hötzel. Um darüber hinaus

weitere Perspektiven einzubeziehen, nutzte der Kurs die Zusammenarbeit des Fachbereichs mit dem Zentrum für interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN). Nach Überzeugung von ZIN-Sprecherin Prof. Dr. Doris Fuchs befähigte ein Vortrag über politikwissenschaftliche Perspektiven die Studierenden, die Potenziale der Biotechnologie für die Umsetzung von Nachhaltigkeit kritisch zu überprüfen. Die Politikwissenschaftlerin und ihre Mitarbeiterin Carolin Bohn gewannen nach eigener Aussage tiefere Einblicke in naturwissenschaftliche Zusammenhänge, die Studierenden wiederum setzten sich mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen auseinander. Die interdisziplinäre Kooperation erwies sich somit als bereichernd für beide Seiten. Bei einer geplanten Neuauflage des Seminars am Ende des Wintersemesters werde der Schulterschluss mit dem ZIN ein wichtiger Bestandteil bleiben, betont Studiengangentwickler und Modulverantwortlicher Dr. Stephan Jekat.

Der erste Durchgang hat nach seinen Worten noch einen weiteren Vorteil klar erkennen lassen: Dadurch, dass sich Studierende unterschiedlicher Studiengänge am Fachbereich Biologie beteiligt haben (Biowissenschaft, Biotechnologie, molekulare Biomedizin), bereicherten sie mit ihren unterschiedlichen Herangehensweisen an die Aufgabenstellungen mögliche Lösungsansätze. Für Student Philipp Meister hatte das Seminar auch noch weitere Pluspunkte, bot es doch Gelegenheit, konzeptionell anders als sonst im Biologiestudium üblich zu arbeiten. „Wir haben in diesem Modul sehr selbstständig Lösungen von Problemen entwickelt und mussten dazu sehr häufig beispielsweise auf Internetrecherchen zu interdisziplinären Themen zurückgreifen, um mit unseren Ideen weiterzukommen.“ Äußerst positiv bewertet der 27-Jährige

dabei, dass man bei diesen neu entwickelten Ansätzen nicht eingeleigt geblieben sei, sondern Probleme aus dreierlei Richtungen angepackt habe: naturwissenschaftlich, gesellschaftspolitisch und wirtschaftlich.

Für den Biowissenschaftler Bodo Philipp war es ein gelungener und motivierender Start. Denn er sieht noch zahlreiche Gebiete, auf denen die Bioökonomie gefragt sein wird. Traditionell setzen bereits die Land- und Forstwirtschaft oder auch die Nahrungsmittelbranche auf biologische Ressourcen, doch ebenso könne, so der Wissenschaftler, Biologie in Fragen der Kreislaufwirtschaft, auf dem Energiesektor oder auch in der Automobilbranche Antworten liefern. Dank der Vielzahl an Disziplinen, die die Biologie ausmachen, sei es möglich, eine große Bandbreite an Themen abzudecken. „Wir wollen den Bereich Bioökonomie nun weiter ausbauen. Es geht schließlich um relevante ökonomische und ökologische Fragen der heutigen Zeit, für die die Biologie passende Lösungen entwickeln kann.“ THEO KÖRNER

BIOÖKONOMIE

„Bioökonomie bedeutet, biologische Ressourcen wie Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen zu nutzen“, erläutert das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Die Wissenschaftsrichtung „gibt Mittel in die Hand, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern“. Für die Forschungsstrategie werden fünf wesentliche Handlungsfelder genannt: weltweite Ernährung sichern, nachhaltige Agrarproduktion, gesunde und sichere Lebensmittel, nachwachsende Rohstoffe industriell nutzen und Biomasse-Energieträger entwickeln.

Anzeige

www.aok.de/nw

Bleiben Sie in Top-Form mit den **AOK-bleibgesund-Kursen**

rund um Ernährung, Fitness, Entspannung und Nichtraucher.

Jetzt informieren – online oder telefonisch unter 0251 595-307.



Von führenden Professoren empfohlen!

Die richtigen Bücher fürs Studium – immer bei Poertgen-Herder

Wissenschaftliche Literatur, Fachbücher zu allen Studienrichtungen und praktisch jede Buchempfehlung Ihres Professors. Wir führen, was Sie suchen oder besorgen es ganz schnell. Selbstverständlich beraten wir Sie gerne bei der Auswahl und helfen Ihnen kompetent weiter.

Den optimalen Ausgleich zum Studium bieten viele unterhaltsame und interessante Bücher aus unserem riesigen Sortiment.

Bücher kaufen für Ihre Zukunft. Erleben Sie's.

Poertgen-Herder
Haus der Bücher
Salzstraße 56 • Tel. 0251/49014-0
E-Mail: poertgen-herder@thalia.de

poertgen herder
HAUS DER BÜCHER

WWU-BASKETS: Sehr erfolgreich sind die WWU-Baskets in die neue Saison gestartet. Die Spiele in der 1. Regionalliga der Herren gegen den Neuling Kamp-Lintfort als auch gegen die Mannschaften aus Dorsten, Recklinghausen, Ibbenbüren und Hagen gewann die Mannschaft von Trainer Kap-

penstein mit deutlichem Vorsprung. Die beiden nächsten Heimspiele finden am Samstag, 14. Oktober, gegen ART Giants Düsseldorf und am Samstag, 28. Oktober, gegen BSG Grevenbroich statt – jeweils um 19.30 Uhr in der Universitätssporthalle am Horstmarer Landweg.

VORTRAG: Der frühere Umweltminister Klaus Töpfer spricht am Montag, 13. November, um 19 Uhr im LWL-Museum am Domplatz über „Das Anthropozän: Konsequenzen für Wissenschaft, Gesellschaft und Politik“. Anmeldung unter: anmeldung@universitaetsgesellschaft-muenster.de

KURZNACHRICHTEN

Warum ich Geschichte studiere ...



Foto: Jana Schiller

„Vielzahl thematischer Möglichkeiten“

Geschichte an der Uni hatte ich mir als Studienanfängerin erst einmal anders vorgestellt, quasi als eine Fortführung des Geschichtsunterrichts, in dem in chronologischer Reihenfolge historische Themen abgearbeitet werden. Schon hier war Geschichte mein Lieblingsfach und auch in meiner Freizeit las ich gerne Bücher oder schaute Filme mit historischem Hintergrund. Deshalb dachte ich mir: Mach ich doch mein Interesse zu meinem Studienfach. Im Studium wurde ich dann überrascht von der Vielzahl thematischer Möglichkeiten und Schwerpunkte, die ich in den zeitlichen Einteilungen Antike, Mittelalter und Neuere/Neueste Geschichte wählen konnte.

Ich bin begeistert, dass ich mich schon im Speziellen mit Nero, dem Wiener Kongress oder dem Zerfall des Kommunismus 1989/90 auseinandersetzen konnte. Ich mag es, wenn in den Seminaren lebhaft diskutiert wird und Bezüge zur Gegenwart hergestellt werden, wenn Dozierende spannende Texte zum Lesen geben, mit den Studierenden Museen oder Archive besuchen oder in Vorträgen ihre Fachgebiete vorstellen. Besondere Erlebnisse meines Studiums waren der Historikertag in Hamburg und mein Erasmus-Semester in Amsterdam.

Ich befinde mich am Ende meines Bachelors und möchte einen fachwissenschaftlichen Master machen, bestenfalls später in diesem Bereich arbeiten. Wo genau? Das weiß ich noch nicht. Aber das Studium hat mir gezeigt, wie wichtig die Beschäftigung mit Geschichte für Gesellschaft und Politik auch heute noch ist.

Pia Kleine (23)

TOP TERMIN

18.10.

Radio Q wird 18 Jahre alt und damit volljährig. Das Campusradio, das von Studierenden betrieben wird, feiert das Jubiläum am 18. Oktober. Von 9 bis 12 Uhr ist eine Sonderausgabe der Morgensendung „Coffeeshop“ geplant. Um 16.15 Uhr beginnt im Vom-Stein-Haus am Schlossplatz 34 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Einstieg in den Journalismus“ mit Journalisten, die über Radio Q den Weg in den Beruf gefunden haben. Zugesagt haben Marlies Schaum (WDR), Daniel Fiene (Rheinische Post) und Britta Helm (Musikmagazin Visions). Zur Gesprächsrunde wird auch Prof. Armin Scholl, Wissenschaftler am Institut für Kommunikationswissenschaft der WWU, gehören. Ab 22.30 Uhr lädt das Campusradio zu einer Party mit DJ Eavo in die Sputnikhalle ein. Karten im Vorverkauf (Radio Q Redaktion und in den Junge-Köpfe-Filialen) kosten vier, an der Abendkasse fünf Euro.

DIE NÄCHSTE

wissen | leben
Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
15. November 2017.